



krebsliga schweiz
ligue suisse contre le cancer
lega svizzera contro il cancro



KREBSFORSCHUNG SCHWEIZ
RECHERCHE SUISSE CONTRE LE CANCER
RICERCA SVIZZERA CONTRO IL CANCRO

MEDIENMITTEILUNG

Kontakt: Prof. Dr. med. Thomas Cerny, Präsident Stiftung Krebsforschung Schweiz,
thomas.cerny@kssg.ch, Tel. 071 494 10 62

Prof. Dr. med. Jakob R. Passweg, Präsident Krebsliga Schweiz,
jpassweg@bluewin.ch, Tel. 061 265 42 54

Datum: Bern, 27. August 2012

Symposium zum Thema sicherer und gerechter Zugang zu Krebsmedikamenten

Das Patientenwohl muss im Zentrum stehen

Rund 100 Fachleute und Interessierte diskutierten letzten Donnerstag an einem hochkarätig besetzten Symposium in Bern Problemfelder und Lösungsansätze zur Frage, wie der sichere und gerechte Zugang zu Krebsmedikamenten in der Schweiz gewährleistet werden kann. Eine komplexe Problematik, die nicht mit simplen Lösungen angegangen werden kann.

Wie lässt sich in der Schweiz sicherstellen, dass Krebspatientinnen und -patienten einen sicheren und gerechten Zugang zu – oft überlebenswichtigen – Krebsmedikamenten haben? Rund 100 Expertinnen und Experten sowie Interessierte von Verwaltung, Politik, Medizin, Pharmaindustrie, Krankenversicherungen und Patientenorganisationen präsentierten und diskutierten an der hervorragend besetzten und besuchten Tagung in Bern Herausforderungen und Lösungsansätze der vielschichtigen Problematik.

Prof Dr. med. Jakob R. Passweg, Präsident der Krebsliga Schweiz, brachte die zwei wichtigsten Problemfelder gleich zu Beginn des von der deutschen RS Medical Consult organisierten Symposiums auf den Punkt: «Wir haben einerseits das Dilemma mit gewissen altbewährten Krebsmedikamenten, die wegen des internationalen Preisdrucks im Generikamarkt nicht mehr verfügbar sind. Andererseits haben wir Probleme mit den neuen Krebsmedikamenten: die zum Teil sehr hohen Preise sowie eine immer eingeschränktere Indikationsstellung für deren Anwendung. Diese Entwicklung führt zu einem ungerechten Zugang zu neuen Krebsmedikamenten, wenn eine sogenannte «off label»-Anwendung eines Medikaments von einigen Krankenkassen bezahlt wird, von anderen Krankenversicherern jedoch nicht.»

Versorgungssicherheit: keine nationale Lösung für ein globales Problem

Bei der Frage, wie in der Schweiz akute Versorgungslücken bei Medikamenten, die für die Behandlung lebensbedrohlicher Krebserkrankungen unverzichtbar sind, verhindert werden können, zeigte sich, dass die Handlungsoptionen für ein kleines Land wie die Schweiz beschränkt sind. Das Problem ist ein globales, verursacht durch den weltweit verschärften Preisdruck, den zunehmenden Konzentrationsprozess seitens der Hersteller,



strengere Sicherheitsvorschriften und eine international gestiegene Nachfrage – speziell nach bewährten Krebsmedikamenten wie Chemotherapeutika.

Während einige der Teilnehmenden den medialen Aufruhr der letzten Monate als übertrieben kritisierten, bestätigte Dr. Enea Martinelli, Chefapotheker der Spitäler Frutigen, Meiringen und Interlaken, dass die Lieferengpässe bei Nischenprodukten wie Zytostatika in letzter Zeit immer prekärer werden. Und er bemängelte, dass in der Schweiz niemand wirklich für die Gewährleistung der Versorgungssicherheit zuständig sei. Stattdessen sei jedes Spital selber angehalten, Lösungswege zu finden. Martinelli plädierte für eine frühzeitige, verbindliche Meldepflicht der Hersteller an eine zentrale Informationsstelle, sollten sich Lieferengpässe bei essenziellen Präparaten abzeichnen. Nur so hätten die Spitalapotheken die Möglichkeit, rechtzeitig zu reagieren.

Ethik des Heilens im Konflikt mit ökonomischen Zielen

Das zweite Themenfeld des Symposiums war der Zugangsgerechtigkeit gewidmet. Stein des Anstosses bildet Artikel 71 a/b der Verordnung über die Krankenversicherung (KVV), der seit März 2011 die Vergütung von Medikamenten regelt, die «off label» angewendet werden. Bei «off label»-Anwendungen eines Arzneimittels – das heisst bei einer Indikation, Anwendungsform oder Dosierung, die nicht in der vom Bundesamt für Gesundheit geführten Spezialitätenliste aufgeführt ist – liegt die Entscheidungskompetenz bei den Krankenversicherern, ob und in welcher Höhe die Therapie vergütet wird. Auch wenn sich einige Krankenkassen in solchen Fällen bisweilen kulant zeigen, wird Art. 71 a/b KVV je nach Wohnort und je nach Kasse uneinheitlich gehandhabt. Mit anderen Worten: Es besteht in der Schweiz für die Patientinnen und Patienten keine Gerechtigkeit hinsichtlich des Zugangs zu neuen, innovativen Medikamenten. Und dies kann im konkreten Fall dazu führen, dass einem kranken Menschen in einer lebensbedrohlichen Situation eine potenziell wirksame Therapie aus wirtschaftlichen Gründen vorenthalten wird.

Verschiedene der grossen Krankenversicherer und auch die Schweizerische Gesellschaft für Medizinische Onkologie (SGMO) haben bereits vor einiger Zeit Kriterien definiert und Modelle entwickelt, mit denen der potenzielle Nutzen von «off label»-Medikamenten möglichst einheitlich, transparent und fair beurteilt werden kann – die Grundlage für den Entscheid der Krankenversicherer über die Vergütung einer «off label»-Anwendung. Doch bleibt dies bloss ein Schritt in die richtige Richtung. Dringend benötigt wird eine einheitliche Lösung für die gesamte Krankenversicherungsbranche, um bestehende Ungerechtigkeiten auszumerzen. Denn wird der hippokratische Eid bzw. die therapeutische Freiheit eines Arztes durch Wirtschaftlichkeitsüberlegungen unterminiert, führt dies faktisch zu einer impliziten Rationierung, was einem Land wie der Schweiz schlecht ansteht.

Krebsliga Schweiz bleibt aktiv

Die rasanten Entwicklungen in Forschung und Medizin führen dazu, dass der Stand des medizinischen Wissens dem Stand der Zulassung eines Medikaments bzw. dessen Kostenvergütung durch die obligatorische Krankenversicherung stets vauseilt. Auch hier braucht es eine nationale Lösung, wie das medizinische Erfahrungswissen, das mit «off label»-Anwendungen erlangt wird, gesammelt, ausgewertet und für zukünftige Therapien verwendet werden kann. Brücken also, mit denen sich die Lücken von der medizinischen «Eminenz» zur wissenschaftlichen «Evidenz» schliessen lassen. Prof. Dr. med. Thomas Cerny, Präsident der Stiftung Krebsforschung Schweiz und Vorsitzender des Symposiums



krebsliga schweiz
ligue suisse contre le cancer
lega svizzera contro il cancro



KREBSFORSCHUNG SCHWEIZ
RECHERCHE SUISSE CONTRE LE CANCER
RICERCA SVIZZERA CONTRO IL CANCRO

schloss die intensive Podiumsdiskussion mit folgender Bemerkung: «Es braucht Kreativität und Unternehmertum sowie konstruktive Auseinandersetzungen zwischen allen Beteiligten wie jene des heutigen Tages, um die anstehenden Probleme besser lösen zu können.»

Die Krebsliga Schweiz bleibt aktiv am Thema dran: Eine wissenschaftliche Studie soll fundierte Daten zur «off label»-Situation in der Schweiz liefern. Und konkrete, anonymisierte Fälle von betroffenen Patientinnen und Patienten sollen exemplarisch aufzeigen, welche schwerwiegenden Folgen die gegenwärtige Regelung in individuellen Situationen haben kann. Das Ziel ist letztlich, die Probleme der Zugangsgerechtigkeit und -sicherheit zu entschärfen – im Interesse des Wohls aller Patientinnen und Patienten.

*Die **Krebsliga Schweiz** (Gründungsjahr 1910) engagiert sich als gemeinnützige Organisation in der Krebsprävention, in der Forschungsförderung und für die Unterstützung von Menschen mit Krebs und ihren Angehörigen. Sie vereint als nationale Dachorganisation mit Sitz in Bern 19 kantonale und regionale Ligen. Sie wird vorwiegend durch Spenden finanziert und ist ZEWO-zertifiziert.*

*Die **Stiftung Krebsforschung Schweiz** (Gründungsjahr 1990) engagiert sich als gemeinnützige Organisation in der Förderung der Krebsforschung in der Schweiz in ihrer ganzen Breite. Der Stiftungsrat besteht aus Expertinnen und Experten der verschiedenen Forschungsrichtungen sowie weiteren unabhängigen Persönlichkeiten. Die Stiftung wird vorwiegend durch Spenden finanziert.*